

---

Birgit Gehlen

**Mesolithische Siedlungsplätze im Landkreis Ostallgäu**

Magisterarbeit Köln 1988 (Prof. Dr. W. Taute)

Durch die intensive Tätigkeit von Heimatforschern sind in den vergangenen drei Jahrzehnten mehr als 60 steinzeitliche Fundstellen im Landkreis Ostallgäu (Abb. 1) bekannt geworden. Ein großer Teil der Inventare kann als mesolithisch angesprochen werden. Vornehmliches Ziel der Magisterarbeit war es, diese Inventare in die chronologische Gliederung des süddeutschen Mesolithikums einzuordnen. Darüber hinaus konnten Aussagen über spezielle Aspekte der einzelnen Fundkomplexe, über Rohmaterialversorgung und Siedlungslagen gemacht werden.

Die Inventare von sieben Fundstellen aus dem südlichen Landkreis wurden ausgewählt, da sie alleine genügend Artefaktmaterial für diese Untersuchungen geliefert haben.

Bis auf eine Ausnahme konnten die Fundkomplexe nur über formenkundliche Merkmale an den Steinartefakten datiert werden, da alle durch Oberflächenaufsammlungen oder Notbergungen zustande gekommen sind. Bei der Fundbergung wurden keine stratigraphischen Beobachtungen gemacht, es wurden ausschließlich Steinartefakte gefunden und nur an einer Fundstelle (Forggensee 2) konnte Material für eine  $^{14}\text{C}$ -Datierung entnommen werden.

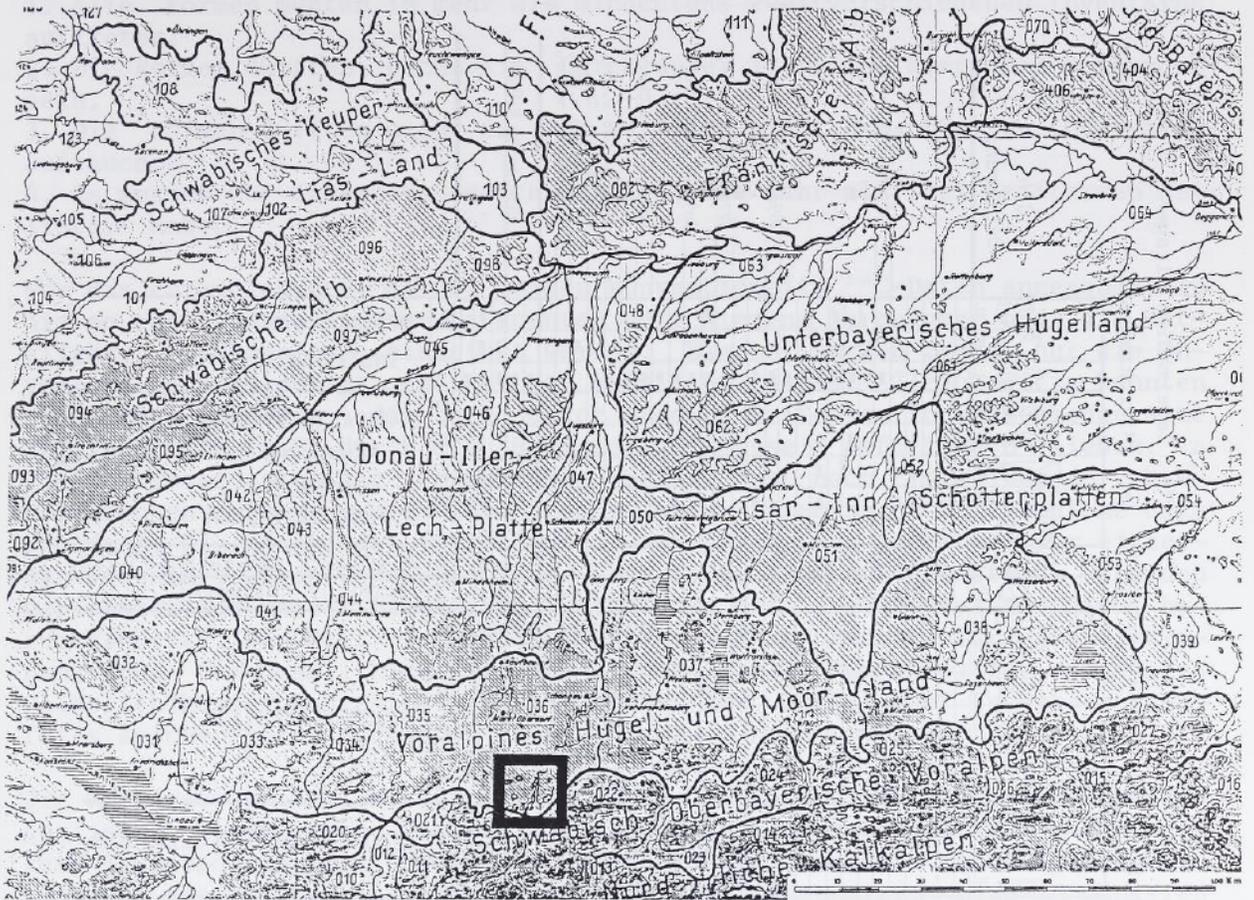


Abb. 1 Lage des Arbeitsgebietes (Landkreis Ostallgäu).

Zur Durchführung der genannten Untersuchungen wurde ein ausführlicher Katalog zu den Fundstellen und Fundkomplexen erstellt.

### Chronologie

Um zu einer abgesicherten Datierung der Inventare zu gelangen, wurden bestimmte Steinartefaktklassen mit solchen aus stratifiziertem und naturwissenschaftlich datiertem Zusammenhang in Süddeutschland und der Schweiz verglichen. Zu diesen Vergleichen wurden vor allem Mikrolithen herangezogen, da sie als Bewehrungen, als "Einwegwerkzeuge", angesehen werden können, die in ihrer endgültigen, nicht weiter veränderbaren Form hinterlassen worden sind. Außerdem bietet diese Artefaktklasse durch ihre relative Häufigkeit und ihren Variantenreichtum eine gute Grundlage für kombinationsstatistische Untersuchungen. Insgesamt bilden die von W. Taute bearbeiteten Inventare aus den Höhlen und Abris des Jura an der oberen Donau die beste Grundlage für solche Vergleiche. Dazu wird das Beuronien C formenkundlich gut durch einige Fundkomplexe aus den Donauesanden bei Sarching, die von W. Schönweiß/H. Werner und von M. Heinen vorgelegt worden sind, vertreten. Für die Beschreibung und Datierung des Spätmesolithikums sind vor allem auch Fundstellen im Schweizer Mittelland und aus dem Schweizer Jura von Bedeutung.

Über eine Kombinationsstatistik (Abb. 2) wurden die Steinartefakt-Leitformen aufgrund der sicher datierten mesolithischen Inventare herausgestellt. Leitformen wurden nach folgenden Bedingungen ausgewählt:



1. Alle Formen mußten in mehr als mindestens zwei verschiedenen Inventaren auftreten.
2. Die Formen durften nicht als Durchläufer in allen Komplexen vorhanden sein.
3. Die Formen durften nicht in zwei zeitlich nicht benachbarten Inventaren auftauchen.
4. Es wurden nur Inventare berücksichtigt, die mehr als zwei Leitformen geliefert haben.

Für das chronologische Gerüst wurden konventionelle  $^{14}\text{C}$ -Daten angegeben. In die so entstandene Gliederung konnten verschiedene Sarchingener und die Ostallgäuer Fundkomplexe eingefügt werden. Hierbei wurden zuerst nur die Inventare berücksichtigt, die nicht vermischt waren. Gleichzeitig konnten vermischte Komplexe, die sich durch andere Kriterien in verschiedenen alte Teilinventare (z.B. durch die Rohmaterialanalyse) aufgliedern ließen, in die Kombinationstabelle aufgenommen werden. Erst nach Erstellung der chronologischen Abfolge wurden die anders nicht trennbaren Fundkomplexe dazu geordnet. Die Anzahl der verschiedenen Artefaktformen innerhalb der einzelnen Inventare wurde wegen der sehr unterschiedlichen Fundumstände und den wahrscheinlich unterschiedlichen Funktionen der Siedlungsplätze nicht berücksichtigt. Das Auftreten einer bestimmten Form reichte für die Einordnung aus. Dem Mesolithikum wurden in der Tabelle Rückenspitzen des späten Paläolithikums vorangestellt, da in zweien der Ostallgäuer Inventare ebenfalls solche Stücke vorhanden sind.

Die Kombinationstabelle zeigt, daß das Frühmesolithikum in zwei Abschnitte gegliedert werden kann, die wenig miteinander gemein haben. Während das Ältere Frühmesolithikum durch eine Reihe von verschiedenen Mikro-Spitzenformen und gleichschenklige Dreiecke charakterisiert wird, sind im Jüngeren Frühmesolithikum vor allem ungleichschenklige Dreiecke und beidkantig steil retuschierte Bohrer - *mèches de forêt* - von Bedeutung. Die Unterteilung des Älteren Frühmesolithikums nach W. Taute in ein Beuronien A und ein Beuronien B konnte im Ostallgäu nur zum Teil wiedergefunden werden. Das verwundert nicht, da das Beuronien A bisher nur mit zwei sicheren Inventaren in Süddeutschland vertreten ist und beide Stufen einige Mikrolithformen gemeinsam haben. So konnten fünf Teilinventare aus dem Ostallgäu nur einem nicht näher definierbaren Älteren Frühmesolithikum zugewiesen werden (Beuronien A oder B). Dem Beuronien B gehört ein Inventar an. Für das Jüngere Frühmesolithikum (Beuronien C) fanden sich im Arbeitsgebiet zwei entsprechende Teilinventare.

Sind die Fundkomplexe des Frühmesolithikums in gewisser Weise durch Mikrolith-Leitformen miteinander verbunden, so haben Frühmesolithikum und Spätmesolithikum hier keine Gemeinsamkeiten. Das Spätmesolithikum wird vor allem durch Viereckmikrolithen und regelmäßige Klingen repräsentiert. Als "Schweizer Spezialität" ist hier zusätzlich eine Dreieckspitze aus regelmäßiger Klinge zu nennen. Spätmesolithische Artefakte fanden sich in fünf Inventaren.

#### Einige zusätzliche Charakteristika von Steinartefaktinventaren

Mikrokratzer (größte Ausdehnung 17 mm) treten im Spätpaläolithikum und Spätmesolithikum auf. - Rückenspitzen und kanten- bzw. endretuschierte Mikro-Spitzen sind nicht immer durch die Maße eindeutig unterscheidbar. - Rückenmesser jeder Breite sind gemeinsame Formen des späten Paläolithikums und des Jüngeren Frühmesolithikums. - Endretuschierte Mikro-Spitzen laufen vom Spätpaläolithikum bis mindestens zum Spätmesolithikum durch. Segmente und der end- und kantenretuschierte Mikrolith sind ebenfalls chronologisch schwer einzuordnen.

---

Daneben ergaben die Untersuchungen, daß im Beuronien C, im Gegensatz zum Älteren Frühmesolithikum, Kerbreste im Verhältnis zur Anzahl der Mikrolithen stark unterrepräsentiert sind. Hier wird eine andere Mikrolithherstellungstechnik vermutet.

In den spätmesolithischen Inventaren sind Mikrolithen und Kerbreste allgemein selten. Hier dominieren retuschierte Klingen und retuschierte Abschläge unterschiedlichster Form. An manchen spätmesolithischen Klingen treten an den Enden auf der Ventralfläche lamellare Retuschen auf, die als Schäflungshilfen interpretiert werden.

### Rohmaterialversorgung

Die meist verwendeten Rohstoffe zur Steinartefaktherstellung sind bunte Radiolarite aus dem oberen Jura der Nordalpen und ein grauer Hornstein der nordalpinen Unterkreide, der sehr schnell patiniert. Selten wurden zentralalpine Bergkristalle und Ölquarzite aus dem voralpinen Flysch sowie Quarz verwendet. Die Untersuchung der Rinde an den Silexartefakten ergab, daß ganz überwiegend Gerölle oder Geschiebe als Rohknollen verwendet wurden, die in den Fluß- und Moränenschottern des Voralpinen Hügel- und Moorlandes häufig zu finden sind. Neben den lokalen Rohstoffen tauchen in geringem Maße ortsfremde Silices auf. Darunter sind vor allem Knollenhornsteine aus dem Malm des südwestdeutschen Juragebietes. Neben den verschiedenen Knollenhornsteinen treten in ganz geringem Maße verschiedene Plattenhornsteine aus dem badischen oder fränkischen Raum auf, von denen einige Stücke wahrscheinlich aus dem etwa 160 km entfernten Gebiet um Abensberg im Süden der Frankenalb stammen. Sowohl für das Früh- als auch für das Spätmesolithikum kann man sicher Beziehungen der Ostallgäuer Sammler/Fischer/Jäger zum süddeutschen Juragebiet annehmen.

### Geographische Situation der Fundstellen

Alle untersuchten Siedlungsplätze befinden sich auf mehr oder weniger deutlichen Geländeerhebungen im wasserreichen Jungmoränengebiet zwischen 2 und 10 km nördlich der Alpen. Die beiden rein spätmesolithisch besiedelten Plätze liegen bei 775 m über NN, während die frühmesolithisch und spätmesolithisch belegten Stellen zwischen 800 und 808 m hoch gelegen sind. Jeder der Siedlungsplätze befindet sich in der Nähe einer Quelle und eines Sees oder Baches. Die drei Fundstellen am heutigen Forggensee, einem modernen Stausee, lagen ehemals in der Auenlandschaft des Lech.

### Literatur

- R.-D. Bauche, 1987, Untersuchungen zur Steingerätgrundformproduktion der Kulturschichtenfolgen vom Zigeunerfels und der Jägerhaushöhle (Spätpaläolithikum-Mesolithikum). Magisterarbeit Köln 1987.
- M. Heinen, 1986, Der spätpaläolithische und frühmesolithische Freilandfundplatz Sarching '83, Ldkr. Regensburg. Magisterarbeit Köln 1986.
- A. Hofmann-Wyss, 1980, Die mesolithische Station Liesbergmühle VI. Archäologie der Schweiz, 1980, 72-74.
- L. Reverdin, 1930, La station préhistorique du Col des Roches près du Locle (Neuchâtel). Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 22, 1930, 141-158.
- W. Schönweiß u. H. Werner, 1974, Mesolithische Wohnanlagen von Sarching, Ldkr. Regensburg. Bayerische Vorgeschichtsblätter 39, 1974, 1-29.
- J. Sedlmeier, 1967/68, Der Abri Tschäpperfels. Eine mesolithische Fundstelle im Lützelal. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern XLVII und XLVIII, 1967/68, 117-141.

- 
- W. Taute, 1971, Das Mesolithikum in Süddeutschland. Teil I: Chronologie und Ökologie. Habilitationsschrift Tübingen 1971.
- ders. (Hrsg.), 1980, Das Mesolithikum in Süddeutschland. Teil II: Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Tübingen 1980.
- H. Werner u. W. Schönweiß, 1974, Eine epipaläolithische und spätmesolithische Wohnanlage bei Sarching, Ldkr. Regensburg. Eine Fundstelle der "Atzenhofer Gruppe" im Donautal? *Certamina Praehistorica II*, Bonner Hefte zur Vorgeschichte 8, 1974, 109-120.
- R. Wyss, 1979, Das mittelsteinzeitliche Hirschjägerlager von Schötz 7 im Wauwilermoos. Zürich 1979.
- 

Birgit Gehlen  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Weyertal 125  
5000 Köln 41

